Zeitschrift: Revue internationale de théologie = Internationale theologische Zeitschrift = International theological review

Band: 12 (1904)

Heft: 46

Buchbesprechung: Bibliographie théologique

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BIBLIOGRAPHIE THÉOLOGIQUE.

Ernst BERNHEIM: **Lehrbuch der historischen Methode und der Geschichtsphilosophie.** 3. und 4. völlig neubearbeitete und vermehrte Auflage. Leipzig 1903. 781 Seiten.

Für jeden, der sich, wenn auch nicht von Beruf Historiker, ein umfassendes Bild davon machen will, wie die Geschichte nach allen Gesichtspunkten wissenschaftlich zu behandeln und methodisch darzustellen ist, bietet das vorliegende Werk eine reiche Fundgrube. Besonders wichtig sind die Abschnitte über Quellenkunde (S. 227 ff.) und Kritik (S. 291 ff.). In dem Kapitel über Fälschungen (S. 301 ff.) ist der Erweis der Unechtheit der Kanones von Sardika durch J. Friedrich anerkannt. Als Beispiel „für Nachweis von Fälschungen, die sich als angebliche Kopien geben", werden die pseudoisidorischen Dekretalen ausführlich charakterisiert (S. 314 ff.). Döllinger ist mit seinen Papstfabeln öfters erwähnt (S. 324, 340, 343, 537). Lehrreich sind auch die Ausführungen über Wesen der Auffassung (Objektivität und Subjektivität) in der Geschichte (S. 696 ff.) und über Geschichtsphilosophie (S. 637 ff.). Von letzterer wird zusammenfassend gesagt: „Die Geschichtsphilosophie wird ihre Dienste um so eher und besser leisten, je klarer sich die historische Forschung deren Tragweite bewusst wird und je bestimmter sie dieselbe verlangt, anstatt, wie meist bisher, der Geschichtsphilosophie nur unbewusst oder widerwillig Einfluss auf ihre Anschauung einzuräumen. Es wird sich dann ein naturgemässes Verhältnis gegenseitiger Förderung zwischen den beiden so sehr aufeinander angewiesenen Disziplinen herstellen: die eine erforscht die einzelnen Entwicklungen, unterstützt durch die Allgemeinbegriffe und -vorstellungen, welche die andere ihr gewährt; und diese erforscht das Allgemeine der Entwicklungen, unterstützt durch die Kenntnis des Einzelnen, die ihr von jener geboten wird." G. M.

Lic. K. Bornhäuser: **Wollte Jesus die Heidenmission?** Eine moderne theologische Frage für die Missionsgemeinde beantwortet. Gütersloh 1903. 80 Seiten.

Die mit grosser Wärme geschriebene Schrift richtet sich gegen die Behauptungen Harnacks in seinem neusten Werke: „Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten", dass die Heidenmission gar nicht im Horizonte Jesu gelegen habe[1]). Der Verfasser stellt sich als positiver Theologe dennoch zunächst auf den Standpunkt Harnacks, der mit der modernen protestantischen Theologie nicht nur das Johannesevangelium, sondern auch die Kindheitsgeschichte und die Auferstehungsberichte der Synoptiker aus den für die Geschichte Jesu brauchbaren Quellen ausscheidet, um die Wahrheitsfrage nach der Harnackschen Behauptung zu erheben (S. 13). Er sagt, dass Jesus zuerst, wie jede geschichtliche Persönlichkeit, freilich in einem ganz anderen Sinne, aus den geistigen Kräften und der Umgebung, die auf ihn eingewirkt haben, zu beurteilen sei, jenes ist der Geist des Alten Testamentes, dieses der des Judentums seiner Zeit. In beiden war der Gedanke, dass die Heiden an dem Heil Israels teilnehmen würden, lebendig, und Jesus sollte er fremd geblieben sein? (S. 16 ff.) Die Entscheidung über die Frage kann aber nur bei der Betrachtung der Worte und des Wirkens Jesu selber fallen (S. 25). Doch auch hier wird es deutlich, dass man selbst bei der Beschränkung auf die von der negativen Theologie anerkannten Teile der Synoptiker bei den einzelnen Herrenworten bis zum Kreuzestode nicht auf der für eine Diskussion nötigen gemeinsamen Basis stehen kann, da jene Worte je nach subjektiver Quellenwertung und grundsätzlicher dogmatischer „Voraussetzungslosigkeit" abgeschwächt oder eliminiert werden (z. B. Mark. 13, 10; 14, 9; 11, 17; Matth. 5, 13 f.) (S. 27 ff.; S. 71 f.). Es ist aber abgesehen von einzelnen Aussprüchen Jesu seine Stellung zur Menschheit ausser Israel aus dem Gesamtgeist seiner Predigt zu erklären; Er verkündigt *Gott* als den Vater aller Menschen und das Kommen von dieses Gottes *Königsherrschaft (βασιλεία)*. Wie könnte er sie sich auf das jüdische Volk beschränkt gedacht haben? „Jedes Zeugnis

[1]) In dem 4. Kapitel: Jesus Christus und die Weltmission nach den Evangelien. S. 25, Anmerkung 3.

in Jesu Munde vom Reiche Gottes proklamiert den Universalismus des Evangeliums" (S. 38). Dasselbe beweist Jesu von jüdisch-partikularistischen Vorstellungen gereinigtes Messiasbewusstsein, das vor allem universalistisch in den Parusiereden hervortritt (S. 42). Gerade sie beweisen aber auch nach anderer Seite (Stellung der Jünger vor Könige und Statthalter u. s. w.), dass Jesus ein direktes *Zeugen von ihm* unter den Heiden in Aussicht genommen hat (S. 47 ff.). Dem widerstehen nicht die scheinbar schroff partikularistischen Worte wie vor allem beim kananäischen Weibe u. a. (S. 50 ff.). Schliesslich stehen wir vor der Frage: Wie kam es nun eigentlich zur Heidenmission, die schon wenige Jahre nach Jesu Tod da ist, trotzdem Jesus den *Auftrag* zu derselben nicht gegeben haben soll? (S. 69 ff.): „Das zu glauben, dazu gehört mehr Unterwerfung unter Harnacks Autorität, als man jemals für die Autorität der Schrift verlangt hat. Die ganzen Verhältnisse werden aber sofort einfach und verständlich, wenn man sie unter der Voraussetzung ansicht, dass Jesus allerdings die Heidenmission gewollt hat." Dass er aber den bestimmten Befehl dazu gegeben hat, steht für den ausser Zweifel, der entgegen der Harnackschen Kritik an den Auferstehungsberichten der Synoptiker und der Echtheit des Johannesevangeliums festhält (S. 73): „Die Zeit der Heidenmission liegt hinter dem Kreuz" (Matth. 28, 19 ff.). Im Schlusswort sagt der Verfasser: „Die Quellen der Missionsliebe und der Missionsarbeit liegen nicht in den theologischen Abhandlungen. Nicht um Missionssinn zu wecken, Missionseifer zu mehren, sondern um geärgerte Missions- und Heilandsliebe zu beruhigen und um wachsendes Misstrauen der Missionsgemeinde gegen die theologische Wissenschaft nicht noch mehr wachsen zu lassen, ist diese Untersuchung geschrieben." G. M.

Albert Bruckner: **Die 10 Gebote im Lichte der Moraltheologie des heiligen Alphons von Liguori.** Schkeuditz, Verlag von W. Schäfer, 1904.

Mit dieser Schrift erfährt die Anti-Liguorimoral-Literatur eine begrüssenswerte Bereicherung. In sachlicher und klarer Kürze geht der Verfasser im einzelnen die Stellung des rö-

mischen „doctor ecclesiæ“ zu den 10 Geboten durch und gelangt zu dem Schlusse, dass der Grundschaden der Liguorischen Moral darin liege, „dass sie von der Sinnesänderung, Erneuerung und Heiligung des ganzen Menschen für die grosse Masse leichthin absieht und damit eine Gerechtigkeit aufrichtet, die mit der von Jesus verpönten pharisäischen Gerechtigkeit entschieden näher verwandt ist als mit der von ihm geforderten besseren Gerechtigkeit seiner Jünger“. Dass Liguori sein System Äquiprobabilismus nennt, ist nur ein Scheinmanöver, mit seinen Grundsätzen befindet er sich durchaus im Einklang mit den übrigen Probabilisten.

Liguoris Hauptwerk, die „Theologia moralis“, hat bei Lebzeiten ihres Verfassers 9 Auflagen erlebt, die erste stammt aus dem Jahre 1748, die letzte ist 1785 erschienen. Welche dieser neun Ausgaben ist nun als massgebende zu betrachten? Döllinger-Reusch („Geschichte der Moralstreitigkeiten in der römisch-katholischen Kirche seit dem 16. Jahrhundert“, S. 441) hat diese Frage dahin beantwortet: „Im allgemeinen ist natürlich die letzte zu Liguoris Lebzeiten erschienene Ausgabe der grossen Moral, die von 1785, diejenige, welche in Rom geprüft und approbiert worden ist, massgebend. Aber sie allein genügt nicht, um seine Ansichten kennen zu lernen.“ Bruckner findet, es sei praktisch kaum von Belang, diese Frage überhaupt aufzuwerfen, jedenfalls sei es gestattet, die neunte Auflage „als die massgebende zu betrachten und in ihr die authentische Urkunde seiner sittlichen Anschauungen zu sehen“.

Mit Recht betont Bruckner die grosse Abhängigkeit Liguoris von dem berühmten Jesuitenkasuisten Busenbaum. Wenn Liguori auch kein blinder Nachbeter Busenbaums gewesen sei, so habe er sich doch nie zu völliger Selbständigkeit durchringen können; aus dieser Unfähigkeit aber, den Text seines Lehrers zu verlassen, dürfe der Schluss gezogen werden, dass er mit demselben nicht bloss in bezug auf die Anordnung und Einteilung, sondern auch in bezug auf die Behandlung des Stoffes und die Entscheidung der Einzelfragen in weitgehendstem Sinne einverstanden gewesen sei.

Bruckners Arbeit bietet zwar nichts wesentlich Neues, ist aber wegen ihrer Klarheit, Übersichtlichkeit und wissenschaftlichen Sachlichkeit des Studiums wert. W. H.

Le P. Th. Calmes: **L'évangile selon St. Jean,** traduction critique, introduction et commentaire; Paris, Lecoffre, 1904, in-8°, 485 p.

Voici un très beau livre, savant, médité, travaillé, écrit avec une modération rare et en même temps un esprit large. Le commentaire, qui est la partie principale, ne saurait être analysé ici. L'introduction est magistrale, méthodique et claire. L'auteur admet l'opinion traditionnelle sur l'apôtre St. Jean comme auteur de cet Evangile, mais il ne dissimule pas les objections qui sont faites à cette thèse, et il cherche, par un sage éclectisme, à tout concilier. Plus on relit cette savante introduction, plus on incline à partager les vues de l'auteur.

Relativement à la manière dont cet Evangile a été composé, le P. Calmes, après avoir exposé les explications de Spitta et de Wendt, ajoute (p. 43): «Non qu'il soit un modèle d'unité (on y remarque des transitions brusques et des redites), mais c'est, d'un bout à l'autre, le même esprit et le même style. L'unité est relative, mais réelle. L'Evangile de St. Jean est une œuvre à part. Il réflète la tradition apostolique conservée oralement, interprétée et fécondée par un enseignement théologique. Il est le produit de longues méditations et de spéculations profondes; l'histoire évangélique y apparaît à travers les développements du dogme. Cela revient à dire qu'il faut chercher la source principale du IVe Evangile dans cet enseignement oral qui, vers la fin du premier siècle, florissait en Asie-Mineure et dont l'apôtre St. Jean fut l'âme. L'apôtre bien-aimé recueillant ses souvenirs personnels, les commentant devant ses disciples et en déduisant les principes du dogme chrétien, tels sont, à n'en pas douter, les faits qui ont présidé à la formation du dernier Evangile.»

L'auteur indique des points de contact très curieux entre cet Evangile et le livre d'*Enoch,* comme aussi des ressemblances de certains passages soit avec l'*Apocalypse d'Esdras,* soit avec la *Ire Epître de Clément de Rome.* Il pense que cet Evangile a été écrit entre l'an 80 et l'an 90, à Ephèse, ou tout au moins en Asie-Mineure, dans un milieu de culture hellénique et pour des Grecs. L'évangéliste a voulu surtout faire ressortir l'universalisme du christianisme, contre les chrétiens judaïsants qui s'opposaient à l'entrée des payens dans

l'Eglise; il a voulu aussi mettre en plus grande lumière la messianité et la divinité de J.-C., sans toutefois favoriser le docétisme, contre lequel il a certainement écrit avec intention cette parole: « Et le Verbe s'est fait *chair* », et contre lequel il n'a cessé d'affirmer les côtés humains de J.-C.

Tout en affirmant le caractère doctrinal, symbolique et même allégorique de cet Evangile, le P. Calmes maintient ainsi sa valeur historique: « Il est vrai que les œuvres purement historiques ne revêtent pas d'ordinaire la forme de l'allégorie. Mais, précisément, il serait faux d'affirmer que l'Evangile de St. Jean soit un ouvrage purement historique; la tradition chrétienne y a vu de tout temps une œuvre didactique, écrite pour enseigner des vérités d'ordre spéculatif. Cependant, bien que rédigé à un point de vue théologique, ce livre contient des faits, et ces faits sont parfois exposés de manière à représenter en figure les vérités doctrinales qu'il s'agit d'inculquer... L'allégorie n'a pas, dans le IVe Evangile, les proportions qu'on lui attribue, et, aux endroits où il est permis d'en constater la présence, elle ne va pas jusqu'à ruiner le fond historique du récit » (p. 69).

Certes, on pourrait désirer plus de précision dans certaines explications de l'auteur, par exemple sur l'historicité du miracle de Cana (p. 70), du miracle de Béthesda (p. 73), de la résurrection de Lazare (p. 75), etc. Il fait aussi l'aveu suivant: « Les quatre chapitres 14-17 contiennent des développements théologiques, dans lesquels il est difficile de reconnaître le langage de Jésus; il ne saurait être question, bien entendu, d'une reproduction verbale. Il ne peut s'agir que du fond » (p. 76). Le P. Calmes reconnaît que les récits de l'enfance ont été « ajoutés en guise de préfaces aux Evangiles de Matthieu et de Luc » (p. 65); que « le chapitre 21 (du IVe Evangile) doit être considéré comme une sorte de hors-d'œuvre, un appendice ajouté après coup, en dehors du plan primitif de l'auteur » (p. 79). C'est le chapitre où la personne de Pierre est mise en relief, où le Christ lui fait expier son reniement et le réintègre dans l'apostolat. Le P. Calmes, de l'ordre des Frères Prêcheurs, interprète naturellement les paroles du Christ dans le sens d'une suprématie de Pierre, comme « son représentant et son fondé de pouvoir sur la terre » (p. 473). Mais ici la preuve fait complètement défaut, et l'interprétation est de pure fantaisie.

L'auteur sait évidemment que les Pères ont donné aux paroles du Christ une tout autre signification. Mais que cette faiblesse sur le « hors-d'œuvre » en question ne détourne pas les lecteurs sérieux de cette belle étude, qui, je le répète, mérite la plus grande attention. E. MICHAUD.

R. GRUNDEMANN: **Neuer Missionsatlas aller evangelischen Missionsgebiete mit besonderer Berücksichtigung der deutschen Missionen.** 2. vermehrte und verbesserte Auflage. Calw und Stuttgart 1903.

Der Atlas bietet auf 36 schönen Karten ein übersichtliches Bild der Mission, wie sie von den evangelischen grossen und kleinen Kirchen und Gesellschaften fast aller Kulturländer ins Werk gesetzt wurde und in Niederlassungen auf der ganzen Welt Fuss gefasst hat. Man ist erstaunt über die Menge der bestehenden Missionsgesellschaften, die das dem Atlas voranstehende Verzeichnis aufweist und die man auf den Karten in bestimmten Abkürzungen wiederfindet. Sogar eine Mennoniten (Doopgezinde Vereenigung)-Mission ist angegeben. Auch die römischkatholischen Missionsstationen sind berücksichtigt und in dem Atlas kenntlich gemacht. In dem Vorworte zur 1. Auflage (1895) hatte der Verfasser hierüber gesagt: „Genaue und vollständige Berichte über dieselben sind, wie ich aus langjähriger Erfahrung weiss, nicht zu erlangen. Daher habe ich in diesem Punkte von vornherein auf Vollständigkeit verzichtet und nur die bekannteren Stationen aufgeführt. Man wird ja auch von mir nicht mehr verlangen als von dem speziellen katholischen Missionsatlas (O. Werner S. J., Freiburg i. Br. 1884)[1]), auf dem man viele katholische Stationen vergeblich sucht.“ Dem fügt er im Vorwort der 2. Auflage bei, dass in ihr die katholischen Missionen mehr berücksichtigt wurden wie in der 1. Auflage: „Wo aber selbst die „Missiones Catholicæ“ die Namen der Stationen nicht nennen oder nichts über die Lage sagen, oder eine Schreibart anwenden, nach der der betreffende Ort auf unseren besten Karten nicht wiederzufinden ist, wird man von mir nicht die Angabe derselben erwarten.“ G. M.

---

[1]) 2. verbesserte Auflage. Freiburg 1885.

Adalbert v. Hanstein: **Gott und Unsterblichkeit in der modernen Weltanschauung.** Hannover und Leipzig 1904, 41 Seiten.

In diesem gegen die bekannte Rede des Professor Ladenburg auf dem Naturforschertag zu Kassel am 21. September 1903 (als Schrift „Über den Einfluss der Naturwissenschaften auf die Weltanschauung") gerichteten Vortrage sagt der Verfasser, Professor der deutschen Literatur am Polytechnikum zu Hannover, dass man in jener „leichtgeschürzten" Rede Ladenburgs nur einen Ausdruck der durch Büchner, Häckel und andere begründeten Anschauungen vor sich habe, wodurch einem grossen Teile des deutschen Volkes die Meinung beigebracht werde, „als sei dem Menschen nur noch die Wahl gegeben zwischen diesem modernen Materialismus oder einem blinden Glauben an irgend ein kirchliches Dogma... Ja, wer sich nicht zu diesem Materialismus bekennt, dem will man es gar nicht mehr glauben, dass ihn eine philosophische Überzeugung, auf klare Logik begründet, von der Unzulänglichkeit dieses Materialismus überzeugt habe." v. Hanstein will ein Wortführer sein im Namen derer, die keineswegs die freie Forschung gehemmt sehen wollen durch ein kirchliches Glaubensbekenntnis, die aber ebensowenig ihr freies philosophisches Denken in Bande geschlagen sehen wollen durch die herrschende materialistische Weltanschauung. Ladenburg wird in seiner Unlogik und naturwissenschaftlichen Uberhebung trefflich widerlegt. Die Anführung der Anschauungen deutscher Klassiker und anderer gibt eine warme Abwechslung. Wir führen aus dem Schlussworte folgende Sätze an: „So kann man Gott und Unsterblichkeit beibehalten, ohne auch nur irgendwie mit irgend einer Tatsache der Naturwissenschaft in Streit zu geraten. *Beweisen* lässt sich auf diesem Gebiete nichts, wie uns schon Kant gelehrt hat. Aber die Naturwissenschaft soll sich nicht anmassen, zu behaupten, dass sie alle metaphysischen Gedanken wegbeweisen könne. Die unendliche Bereicherung unseres Wissens, der gewaltige Aufschwung der Technik, die wir der Naturwissenschaft verdanken, haben uns alle mit Ehrfurcht vor dieser siegreichen Wissenschaft erfüllt. Aber sie soll nie vergessen, dass sie nur im Reiche der *Erscheinungen* ihre Macht ausübt. Was aber *hinter* den Erscheinungen wirkt,

das entzieht sich der unmittelbaren Beobachtung. Will der Naturforscher darum hier Halt machen, so hat er das Recht, mit Dubois-Reymond zu sagen: ‚ignorabimus‘, wir werden es nie wissen. Aber kein Recht hat der Naturforscher dazu, in oberflächlicher Weise diese tiefsten Rätsel der Welt und der Menschenseele einfach beiseite zu stossen. Dann geschieht es allzu leicht, dass er sich in so ungeheure logische Widersprüche verwickelt, wie Herr Prof. Ladenburg in seiner Kasseler Rede. Und so haben solche rednerischen Erregungen der Menge *ein* Gutes: sie zeigen dem denkenden Menschen wieder einmal, wie wenig der Materialismus im stande ist, auch nur die einfachsten Hauptfragen auf diesen Gebieten zu beantworten.“ G. M.

Ad. Harnack: **Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten.** Leipzig 1902, 561 Seiten.

Ein neues Werk von Harnack erwirbt sich wie eine Gemeinde zustimmender Bewunderer auch eine Schar entschiedener Gegner. So hat bei dem vorliegenden Buche die Stellung Harnacks zu dem Missionsgedanken Jesu einen Sturm von der anderen Seite hervorgerufen (vgl. die Schrift von Lic. Bornhäuser). Mag man auch grundsätzlich der Behauptung Harnacks, dass die Heidenmission nicht im Horizonte Jesu gelegen habe, nicht zustimmen, tatsächlich ist doch sein ganzes Werk eine begeisterte Darstellung der aus dem *Geiste Jesu* hervorgegangenen Mission der christlichen Kirche in den ersten drei Jahrhunderten. Die Gelehrsamkeit Harnacks ist wirklich staunenswert, man beachte z. B., welche Fülle des Materials und des Wissens der Abschnitt „Die Verbreitung des Christentums bis zum Jahre 325“ (S. 408—536) mit Aufzählung der einzelnen Länder, Städte und Dörfer enthält, wie sie die altchristliche Literatur aufweist. Nichtsdestoweniger kann man sich der Einsicht nicht verschliessen, dass Harnack, wie das besonders auch der so angefeindete Abschnitt mit seiner subjektiven Emendierung und Auslegung der Jesuworte zeigt, in persönlichen Hypothesen und kühnen Kombinationen oftmals das für den objektiven Forscher zulässige Mass überschreitet. Von den übrigen Abschnitten seien hervorgehoben: Das Evangelium der Liebe und der Hülfeleistung; die Religion des

Geistes und der Kraft, des sittlichen Ernstes und der Heiligkeit; die christlichen Missionen (Apostel, Propheten und Lehrer); Missionsmethoden; die Gemeindebildung in ihrer Bedeutung für die Mission; der Bischof; der Exkurs: Gemeindebildung und Bistum in der Zeit von Pius bis Konstantin. Gerade in den letzten Abschnitten (und S. 493: Rom, Mittel- und Unteritalien u. s. w.) haben wir es schmerzlich empfunden, dass in dem ganzen Harnackschen Buche, soweit wir gesehen haben, nicht mit einer Silbe der *grundlegenden Arbeiten unserer altkatholischen Gelehrten über die einschlägigen Fragen gedacht ist.* Wie nahe hätte es z. B. gelegen, in den Erörterungen über die römische Gemeinde und die Entwicklung der bischöflichen Gewalt den I. Band von Langens römischer Geschichte mit seinen zahlreichen Untersuchungen der auch von Harnack herangezogenen altchristlichen Literatur zu erwähnen! Dieses Übergehen ist um so auffälliger, als Harnack, wenn wir nicht irren, irgendwo gesagt hat, dass er vor den Arbeiten der altkatholischen Gelehrten in diesem Fach allen Respekt habe, und er römisch-katholische Schriftsteller wie Hefele, und selbst Hergenröther (!) und Gams *nicht* übergeht. G. M.

A. v. Kirchenheim: **Kirchenrecht für deutsche Theologen und Juristen.** Bonn 1900, 407 Seiten.

Das in prägnantester Kürze und klarer Darstellung geschriebene Handbuch bildet ein mit einem ausführlichen Sach- und Personen-, sowie Orts- und Länderverzeichnis ausgestattetes Nachschlagewerk, das wohl bei keiner wichtigen Frage des geltenden evangelischen und römisch-katholischen Kirchenrechts im Stiche lässt und ausserdem die historische Entwicklung reichlich berücksichtigt. Die Quellen- und Literaturnachweise sind sehr genau, wobei der altkatholische Kanonist Dr. v. Schulte häufig genannt wird. Bei aller Objektivität, womit der evangelische Verfasser das Recht beider Konfessionen darstellt, tritt doch der antiultramontane Standpunkt scharf hervor. Ein besonderer Abschnitt (§ 30) ist dem Altkatholizismus gewidmet, unter den v. Kirchenheim auch den „Deutschkatholizismus" einreiht, obschon er den letzten richtig in seiner Negation und demokratischen Ausartung würdigt. Er meint, dass die Gründe, weshalb die Altkatholiken gegen die vatikanischen Dogmen

stimmten (1. weil nicht stimmberechtigte Bischöfe am Konzil teilnahmen; 2. weil es unfrei war und die Abstimmung vom 18. Juli nicht die genügende überwiegende Mehrheit ergeben), juristisch zweifelhaft seien (S. 112). v. Kirchenheim erwähnt auch die „allerdings etwas starke und breite Renegatenpolitik“ bietende Schrift von Rieks (1888), an die sich ein erheblicher Streit innerhalb des Altkatholizismus geknüpft habe. G. M.

Dom G. Morin: **Anecdota Maredsolana,** seu monumenta ecclesiasticæ antiquitatis ex mss. codicibus nunc primum edita aut denuo illustrata vol. III, pars III, **sancti Hieronymi** presbyteri. Maredsoli apud editorem; Oxoniæ apud Parker, 1903, 203 p., 9 fr. 50.

Ce volume contient des commentaires sur 15 psaumes, des notes sur des passages d'Esaïe, des fragments grecs des psaumes, un symbole de foi, etc. A ces écrits de St. Jérôme sont jointes de courtes expositions des Evangiles par l'évêque Arnobe.

Signalons, avant tout, le *spiritualisme* que Jérôme et Arnobe professent ouvertement dans leurs explications des Ecritures. — Jérôme, à propos du texte où il est dit que le Christ est descendu aux enfers, dit (Tract. de psalmo 15): « Scio plerosque, quoniam Christi corpus ecclesia est, et nos sumus membra, secundum ἀναγωγήν *carnem Christi eos intelligere qui inferiores sunt, et animam illos qui perfectiores;* vel certe *carnem eos qui sequuntur historiam, animam illos qui conscendunt ad intelligentiam spiritalem* » (p. 29-30). Toutefois Jérôme reproche très vivement à Origène d'être allé trop loin dans cette voie, et d'avoir même nié quelquefois le sens historique pour n'admettre que l'allégorie (In Esaiam VI, 1-7; p. 104, 118). — Arnobe répète souvent cette phrase en expliquant les faits évangéliques: Facta sunt ista omnia, *sed* habent spiritalem intellectum (p. 133, 139, 140, etc.).

Jérôme ne cherche pas seulement le sens spirituel des choses, il interprète encore les Ecritures avec une grande liberté. Pourquoi ne serait-il pas aussi libre que Aquila, Theodotion, Symmaque, etc., qu'il cite souvent? « Si un passage des Ecritures te trouble, dit-il, triomphe de ce trouble par un autre

passage; puisqu'il est dit dans un psaume que l'abîme appelle l'abîme, recours à l'un et à l'autre testament, dissipe l'opposition des hérétiques transmigratione in montes et abyssi ad abyssum invocatione » (Tr. de ps. 10). Ce que Jérôme condamne, c'est la contention qui est péché, mais non la dispute, qui renferme un pieux désir de la science (Tr. de ps. 91). Arnobe donne maints exemples de sa liberté d'interprétation, par exemple, ce qu'il dit des noces de Cana: « Nuptiæ scilicet conjunctio Christi est et ecclesiæ, hoc est novæ legis traditiones. Hydrias autem. 7. lapideas, ecclesias. 7. demonstrat super petram fundatas. Aqua, inquit, plenas: hoc est baptismi gratia. Quod autem dicit, Capientes metretas binas, hi sunt qui matrimoniis junguntur. Ternas autem capientes, hi sunt qui spiritales effecti, Trinitatis virtutibus implentur. Architriclinus autem Moyses est. Novus autem sponsus, Christus est. Aqua in vino conversa, passionis cruorem demonstrat » (p. 133). Et encore: « Lazarus genus humanum demonstrat, qui in morte condormiebat, priusquam Christus veniret. Institis autem constrictus, hoc est genus hominum peccatis involutum. Martha autem et Maria, ecclesia et fides intelliguntur, rogantes Christum ut Lazarum suscitaret, hoc est, vitam hominum excitaret. Lapide devoluto de monumento, hoc est, duritia de corde hominum remota. Quarto autem die excitatum, evangelicam demonstrat figuram, quæ nobis duritiam cordis repellent. Quod autem dicit, Lacrimatus est Jesus, de infidelitate scilicet Judæorum » (p. 134). Etc. Tous ces commentaires d'Arnobe sont très curieux, très spirituels et très spiritualistes. Nos esprits appesantis et matériels d'aujourd'hui les trouveront sans doute trop « figuratifs » !

Jérôme trouve que de son temps le nombre des hérétiques est *plus grand* que celui des vrais fidèles: ce sont les hérétiques qui parlent haut, et les fidèles qui se taisent. « Hæretici loquuntur, et ecclesiastici tacent; illi sonant et nos silemus... Tanta multitudo hæreticorum est, et *paucitas* in te credentium » (Tr. de ps. 82).

Sa manière d'expliquer la formation et la vie de l'Eglise, mérite aussi attention: « Videamus quomodo de latere ejus (secundi Adami) ædificetur ecclesia. Latus enim Domini Salvatoris in cruce pendentis lancea pungitur, et exinde exiit sanguis et aqua. Vultis scire quomodo de aqua et sanguine ædificetur ecclesia? Primum *per baptismum* per aquam dimittuntur peccata,

deinde *in sanguine martyrii* coronatur. Quoniam ergo manifestum est ecclesiam Dei misericordia ædificari, propterea sequitur In cœlis præparabitur veritas tua. *In terra misericordia, et in cœlo veritas est.* Audi, hæretice, quod dicitur» (Tr. de ps. 88). Cette apostrophe aux hérétiques s'adresse aussi à certains orthodoxes qui se croient en possession de tous les secrets de la terre et même du ciel!

Qu'ils méditent avec quelle modération Jérôme parle de la Trinité. «*Nobis sufficiat* scire de Trinitate *quod Dominus exponere dignatus est.* Quid enim dicit ad apostolos? Ite, baptizate... Tria nomina audio, et unum dicitur: non enim dixit, in nominibus, sed in nomine. Tria nomina dicit: et quomodo unum dicit, In nomine Patris et Filii et Spiritus sancti? Nomen Patris et Filii et Spiritus sancti *unum est:* sed Trinitatis est nomen... Pater et Filius et Spiritus sanctus *unum nomen est divinitatis.* Sed requiris a me *quomodo* uno nomine tres appellantur? *Nescio,* et libere me nescire profiteor quod Christus noluit indicare... Quandocumque personas appello, rogo vos, *ne me putetis personas hominum dicere*... Multa sunt quæ dicantur: sed *sufficiat fidelibus* pauca de mysterio Trinitatis audisse... Quid est Deus? et quæ est ratio Trinitatis? Nobis sufficiat credere quia est...» (Tr. de ps. 91). Il faut lire tout ce passage très attentivement.

De même, il faut méditer son *Credo* (p. 199-200), où il est dit: «*Conceptus de* Spiritu sancto, *natus ex* Maria virgine, *passus* est passione sub Pontio Pilato, sub Herode rege, *crucifixus, sepultus,* descendit ad infera, calcavit aculeum mortis, tertia die resurrexit, apparuit apostolis... Credo *remissionem peccatorum in sancta ecclesia catholica,* sanctorum communionem, carnis resurrectionem *ad vitam æternam.*»

Jérôme accusait les hérétiques d'avoir des dogmes de ténèbres (dogmata prædicant tenebrarum; Tr. de ps. 90); donc il ne voulait pas de ténèbres dans les dogmes catholiques ou orthodoxes.

La doctrine d'Arnobe sur la pierre, qui est le Christ, et non pas St. Pierre, encore moins l'évêque de Rome, mérite aussi d'être signalée: «Petra scilicet Christus est, auctor apostolorum. Domus autem quam dicit, habitaculum corporis nostri est. In hac igitur petra, hoc est Christo, domum nostram ædificemus, hoc est, corpus nostrum sanctificemus...»

Bref, quand on étudie ces anciens documents de l'ancienne Eglise, on y trouve, oh! sans doute des opinions privées et des arguments mystiques qui font quelquefois sourire, mais aussi un souffle de spiritualisme, de liberté, de largeur d'esprit, que, avouons-le, nous n'avons plus assez, et que beaucoup de nos prétendus orthodoxes d'aujourd'hui tiennent pour « protestant » et pour « hérétique ». En vérité, les Pères vont-ils être taxés d'hérésie par certains orthodoxes modernes? La question est posée. E. Michaud.

C. v. Orelli: **Allgemeine Religionsgeschichte.** Bonn 1899, 848 Seiten.

Dieses ausgezeichnete Werk verdient auch jetzt noch eine Besprechung. Es ist aus Vorlesungen des Verfassers hervorgegangen und gibt ohne gelehrtes Beiwerk, aber stets auf den Quellen fussend, eine lichtvolle Darstellung aller bekannten Religionen. Nach einer allgemeinen Einleitung werden dieselben als turanische, hamitische, semitische, indogermanische, afrikanische, amerikanische und ozeanische Gruppe geschildert. Dabei war das Bestreben, „die Völkerreligionen nicht zu idealisieren, ihre Schranken und Fehler nicht zu verwischen, aber ebenso auch das dank dem λόγος σπερματικός über die heidnische Menschheit verstreute, aus Gott stammende Licht zur Geltung zu bringen". Von dem ungemein reichen Inhalt des Werkes gibt das Namen- und Sachregister eine Andeutung. Der grundsätzliche Standpunkt des Verfassers tritt am schärfsten in den Schlussbemerkungen hervor, von denen wir die folgenden anführen: „Dass die christliche Religion selbst, beziehungsweise deren Voraussetzung, die mosaisch-prophetische, nicht auf diesem Wege der blossen Entfaltung aus niedrigem Heidentum erwachsen sei, wie neuere Religionsforscher wollen glauben machen, das müsste eine Untersuchung der Anfänge der biblischen Religion dartun. Hier konstatieren wir nur, was ohne weiteres einleuchtet, dass selbst die alttestamentliche Religion eine Höhe der Erkenntnis Gottes aufweist, welche man in sämtlichen oben betrachteten Religionen umsonst sucht, welche aber die sämtlichen Keime zu dem enthält, was durch das Offenbarwerden Christi in vollendeter Reinheit und Wahrheit auftretend, die absolut wahre und universale Religion ausmachen

sollte . . . Wie die Bibel entscheidet, ist nicht zweifelhaft. So sehr sie den der Menschheit immanenten Gottesgeist zu seinem Rechte kommen lässt, so weiss sie doch eben so bestimmt, dass die Offenbarung, welche den wahren Gott am vollkommensten in seinem Sohne hat kund werden lassen, nicht in eines Menschen Herz aufgestiegen, sondern unmittelbar von dem *über* der Menschenwelt erhabenen Gott selbst ausgegangen ist. Und wer unbefangen diese Offenbarungen des lebendigen, heiligen und gnädigen Gottes mit dem Besten vergleicht, was die Völker aus eigenen Mitteln auf diesem Gebiete hervorgebracht haben, wird die Berechtigung dieses Anspruches empfinden."

G. M.

Ludw. Pastor: **Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters.** II. Band: Geschichte der Päpste im Zeitalter der Renaissance. Von der Thronbesteigung Pius II. bis zum Tode Sixtus IV. 3. und 4. umgearbeitete und vermehrte Auflage. Freiburg 1904 [1]).

Die oft charakterisierte Art der Geschichtsschreibung dieses „grössten Schülers" von Johannes Janssen (vgl. „Deutscher Merkur" 1887, S. 187 ff.) kehrt auch in diesem neuaufgelegten, Pius X. „in tiefster Ehrfurcht und Dankbarkeit" gewidmeten Bande auf jeder Seite wieder: Jedes Lob, das für Päpste und Papstgeschiche gefunden werden kann, wird in glänzendem Lichte hervorgehoben mit zahlreichen urkundlichen Nachweisen, besonders auch aus dem päpstlichen Geheimarchiv, sehr viel Tadelnswertes *wird nicht verschwiegen*, aber dann sofort wieder abgeschwächt und durch geschicktes Danebenstellen von Gutem wieder ausgeglichen. Dadurch erwirbt sich Pastor den Ruf der „Objektivität" sogar bei den Gegnern, während er sich die römischen Katholiken nicht zu Feinden macht, sondern im Gegenteil von ihnen als eine Leuchte der Wissenschaft, der auch die dunkeln Seiten in Kirche und Papsttum nicht verschweigt, gepriesen wird. Als höchst bezeichnendes Beispiel der Methode Pastors in vorliegendem Bande lese man die Schilderung Sixtus IV. (S. 607 ff.), besonders

---

[1]) I. Band: Bis zur Wahl Pius II., 3. Auflage, 1901; III. Band: Von der Wahl Innocenz VIII. bis zum Tode Julius II., 3. Auflage, 1899.

„Licht- und Schattenseiten Sixtus IV.“ (S. 650 ff.). — Die spanische Inquisition erklärt Pastor in diesem Zusammenhang „als ein gemischtes Institut mit vorwiegend kirchlichem Charakter“ (S. 628). G. M.

Henry C. Potter, Bishop of New York: **Low and Loyalty,** with others charges and sermons preached at the Consecrations of Bishops; New York, Gorham, 1903, 308 p.

Ce volume contient cinq instructions épiscopales *(charges)* et six sermons. Les sujets qui y sont traités concernent plus particulièrement l'ecclésiologie, soit la mission de l'Eglise chrétienne, les devoirs du clergé, l'autorité épiscopale. Toutes ces importantes questions sont étudiées avec un parfait savoir, une grande dignité et un sentiment profondément religieux. Un tel volume se recommande suffisamment de lui-même. Nous remercions le vénéré prélat des paroles amicales qu'il a bien voulu prononcer au sujet des anciens-catholiques (p. 112), et nous le prions de croire que nous serons heureux lorsque seront dissipés les malentendus qui séparent encore l'Eglise épiscopale d'Amérique et la nôtre.

Nous ne pouvons qu'applaudir à l'esprit de ces instructions et notamment à des pages comme celles-ci (p. 116-118): « Le devoir de l'Eglise à notre époque est clair. Il nous faut des défenseurs de la liberté de l'Eglise aussi bien que de son orthodoxie; et sur ce point, surtout de la part des évêques, une sincérité de direction est exigée par tous leurs subordonnés. Il y a une doctrine divine, mais nous devons prendre soin, en la définissant, de ne pas la rendre plus étroite que le Christ ne l'a faite. Il y a un ordre divin, mais nous ne devons pas chercher aussi inexorablement à le renforcer, comme ces images de fer du moyen âge; ce serait torturer la vie de la victime qui en serait l'objet. La question, pour nous ministres de cette Eglise, est de trouver le moyen d'unir ces deux côtés de la vérité de manière à maintenir toute la sainteté de l'âme individuelle dans la sainteté de l'Eglise même, en tant qu'institution de sanctification: sainte dans son gouvernement, dans ses rites, dans ses croyances, parce que c'est seulement dans ces choses et par ces choses que l'idée vraie de sainteté ou d'intégrité est maintenue... L'autorité n'est pas sa propre fin.

La parenté n'existe pas pour elle-même, car la fin de la parenté c'est de faire de l'enfant un homme. La fin de l'autorité est la liberté spirituelle... Autorité et raison, ordre et liberté, esprit et forme, telle est la vraie définition de l'Eglise catholique et du ministère que notre époque réclame, parce que toute époque en a besoin. Sous la domination de cet esprit de liberté, la raison individuelle sera perfectionnée par la raison plus complète de la communauté; et dans cet état de choses, notre ministère — le vôtre et le mien, mes révérends frères — deviendra un ministère de réconciliation, réconciliation du passé et du présent, de l'Eglise et des individus, de l'âme et de Dieu. Que Dieu fasse que ce jour arrive bientôt! »

Tous ceux qui liront attentivement ce beau et bon livre, en deviendront plus chrétiens. E. MICHAUD.

Revue catholique des Eglises (M. Eugène Tavernier, directeur); Paris, rue Cassette, 17; 15 francs par an.

Cette Revue a pour but de donner des « informations » sur l'histoire, la doctrine, l'organisation et l'activité des diverses Eglises chrétiennes. Tout en se proposant « d'éviter les controverses et d'écarter toute polémique », elle déclare très nettement qu'elle professe les doctrines romaines et qu'elle ne permettra pas qu'on les attaque. Ce point de vue n'est nullement le nôtre, parce que considérer les Eglises chrétiennes à travers les préjugés et les erreurs de Rome, doit nécessairement faire dévier le regard et rendre impossibles l'impartialité et l'objectivité. Ou la Revue restera banale, en ne mentionnant que ce qui ne la blessera pas et en n'entrant pas dans le fond des questions; ou bien elle exposera les divergences et les débats, et comme elle devra faire cette exposition d'après le point de vue romain sans admettre la répartie des Eglises adverses, elle blessera forcément celles-ci. Nous n'en souhaitons pas moins à notre nouvelle sœur les meilleurs succès.

Sa livraison de février contient, entre autres, un article sur la théologie de Khomiakoff, article où il est dit: « Ni les catholiques, ni peut-être les protestants n'y reconnaîtront comme leur appartenant toutes les doctrines qu'on leur y prête (p. 60)... Les arguments de Khomiakoff contre le protestantisme ne sont

pas aussi nouveaux qu'il le croit (p. 63)... L'origine qu'il assigne au schisme d'Occident, l'addition du *filioque* au symbole, ne s'est pas faite dans les circonstances historiques qu'il imagine. Ensuite, le catholicisme romain n'est pas du tout ce qu'il croit... Le romanisme, tel qu'il l'entend et tel qu'il le combat, n'a jamais existé nulle part» (p. 65). Voilà certes de graves répliques. Et si les amis de Khomiakoff veulent répliquer à leur tour, la Revue de M. Tavernier accueillera-t-elle leurs arguments? Si oui, elle sortira de son programme; si non, elle travaillera exclusivement au profit de Rome, ne fournira que des «informations» très incomplètes, pour ne pas dire suspectes, et n'aura de succès que dans sa propre Eglise, et encore!

Signalons aussi le compte-rendu d'une brochure, publiée d'abord dans la *Vérité ecclésiastique* du patriarcat de Constantinople, et dans laquelle l'auteur, M. Androustos, admettant la validité des ordination anglicanes, «croit que l'union la plus facile à réaliser actuellement est l'union de l'Eglise orthodoxe *avec l'Eglise anglicane*» (p. 99). Recommandé chaleureusement à M. l'évêque Serge, qui (si nous le comprenons bien) enseigne, d'abord, que l'Eglise anglicane n'est pas une Eglise mais un groupe de chrétiens occidentaux, donc un groupe ou ultramontain, ou protestant, peut-être même l'un et l'autre, et, ensuite, que ce n'est pas l'Eglise orthodoxe qui doit s'unir *avec l'Eglise anglicane*, mais bien le groupe anglican qui doit s'unir *avec l'Eglise orthodoxe et dans l'Eglise orthodoxe*. Nous attendons la réponse du «groupe anglican» ainsi que celle de M. Androustos, dont la plume ne paraît pas se servir de la même encre que celle de M. l'évêque Serge. E. M.

Wilh. Schmidt: **Der Kampf der Weltanschauungen.** Berlin 1904, 281 Seiten.

Es ist interessant, dass dieses Werk von einem Kollegen des Professor Ladenburg an der Universität Breslau zu einer Zeit veröffentlicht wird, wo die Erregung über des letztern Vortrag zu Kassel sich eben zu legen beginnt. Wer sich kurz und authentisch über die moderne Weltanschauung unterrichten will, dem ist das Studium des Buches nur zu empfehlen, welches unter fortlaufender, genauer Quellenangabe in klarer Sprache

eine Entwicklung folgender Systeme gibt: 1. Der Positivismus (Auguste Comte); 2. der Materialismus (Ludw. Büchner); 3. der Monismus von Hegelschen Ansätzen aus (Dav. Fr. Strauss); 4. der Illusionismus (Ludw. Feuerbach); 5. die Entwicklungstheorie von theistischen Voraussetzungen aus; 6. der Monismus auf evolutionistischer Grundlage (Ernst Hæckel); 7. der dualistische Monismus (Julius Hart); 8. der Neukantianismus (Friedrich Alb. Lange).

Die Darstellung der verschiedenen Systeme bleibt eine völlig objektive; gleichwohl tritt der positiv ablehnende Standpunkt des Verfassers allenthalben zu Tage. Wir heben aus der Einleitung die nachstehenden Sätze hervor: „Eine Weltanschauung lässt sich nicht erlernen, man muss sie *erkämpfen*. Niemand kann uns dabei vertreten, und keine Autorität, nur und lediglich als solche, im äusserlichen Sinn, darf unser Schild werden. Es gilt ein Ringen, das keinem erspart bleibt. Es muss ein jeder dabei auf eigenen Füssen stehen, mit eigenen Augen sehen und zur eigenen Überzeugung kommen. Man kann auch nicht auf eine Weltanschauung *verzichten*. Wir kommen nicht aus ohne eine solche. Es ist eine Nötigung unseres Geistes, die uns zu einem solchen Abschluss unserer Gedanken von der Welt, in der wir uns befinden, zu einer bestimmten Überzeugung von dem drängt, was sie bedingt, im Innersten bewegt, zusammenhält und ihre Erscheinung erklärt. So wird der Kampf *der* Weltanschauungen, der uns auf verschiedenen Wahlstätten um wechselnde Siegespreise umtost, zu einem Kampf *um* die Weltanschauung, die jeder einzelne zu verteidigen, zu behaupten, wieder zu gewinnen oder neu zu erringen hat.“ G. M.

Hermann von Soden: **Die Schriften des Neuen Testamentes in ihrer ältesten erreichbaren Textgestalt hergestellt auf Grund ihrer Textgeschichte.** Bis jetzt erschienen: Band I, Abteilung 1, Berlin 1902, 704 Seiten.

Das langsame Fortschreiten dieses auf dem Gebiete der neutestamentlichen Textforschung monumentalen Werkes erklärt sich aus der Schwierigkeit der Aufgabe und der wahrhaft staunenswerten Gründlichkeit, womit sie in Angriff genommen ist. Diese Aufgabe besteht, nachdem die Textgestalt

des Neuen Testamentes menschenalterlang „in dem Engpass zwischen Vaticanus und Sinaiticus (Tischendorf) festgehalten und durch Westcott und Hort (The New Testament in the original Greek. Cambridge & London 1881) wieder aufs Freie geführt worden war, in einer durch die Erforschung der *Textgeschichte* zu erstrebenden Gewinnung eines dem Urtext so nahe als irgend möglich kommenden Textes unseres Neuen Testamentes. Nicht nur die möglichst genauen Übersetzungen an sich, sondern auch die theologischen Forschungen im Gebiete des Neuen Testamentes sind auf Schritt und Tritt durch die textkritische Unsicherheit gehemmt. Je mehr wir in die Feinheiten des paulinischen Gedankengefüges und sprachlichen Ausdrucks eindringen wollen, desto bedeutsamer werden auch die für den Gesamtausdruck unwesentlichen Varianten des überlieferten Textes, dort einer Partikel und hier eines Modus. Je schärfer wir die schriftstellerischen Umrisse der Synoptiker erkennen, desto störender sind die Unsicherheiten ihres Textes, die immer wieder die feineren Schattierungen verwischen. Und vollends eine neutestamentliche Grammatik, soweit diesem Begriff noch ein Recht zugestanden werden kann, bleibt... in vielen Punkten eine Grammatik der einzelnen Codices, solange die Textkritik nicht über die Stagnation hinauskommt, in der sie angelangt ist“ (S. 16).

Die vorliegende 1. Abteilung führt den Titel „Die Textzeugen“, und bringt u. a. die Liste sämtlicher in den Bibliotheken aller Länder vorhandenen Codices mit genauester Angabe ihrer Signatur (S. 45 ff.), die Liste früher gebrauchter Siglen (S. 81 ff.), und dann „die Gruppierung der Codices nach Inhalt und Alter“ (Liste IV, S. 102—289) mit neuer vom Herausgeber angewandter Siglenbezeichnung und minutiöser Beschreibung der einzelnen Codices. Es folgen als „Beigaben zum Text“ eine Aufzählung der „Inskriptionen und Subskriptionen“ der neutestamentlichen Bücher und der über dieselben orientierenden Aufsätze, wie sie den Codices eingefügt sind und zum Teil abgedruckt werden, dann die Einteilung nach Kapiteln und Versen in den Codices, zuletzt die alten gelehrten (griechischen) Bearbeitungen der neutestamentlichen Schriften (Kommentare), soweit sie in Handschriften mit vollständigem griechischem Text des Neuen Testamentes vorhanden sind (u. a. Euthymius Ligabenus), ebenfalls alles mit genauester Beschreibung.

Es ist klar, dass diese Riesenarbeit nicht von einem Einzelnen geleistet werden kann. Seite VI gibt von Soden ein Verzeichnis der Gelehrten aller Länder, die in seinem Auftrage zum Teil weite Reisen gemacht und in den Bibliotheken, namentlich des Orients, geforscht haben. Möglich wurde das Unternehmen überhaupt nur durch die fürstliche Munifizenz einer Fräulein Elise Königs, der auch das Werk gewidmet ist. Hoffen wir, dass des I. Bandes 2. Abteilung (untersuchender und darstellender Teil), vor allem aber der II. Band, der den Text mit vollständigem Apparat enthalten soll, nicht zu lange auf sich warten lässt. G. M.

Theologischer Jahresbericht: XXII. Band, 1902, IV. Abteilung, **Kirchengeschichte**; Berlin, Schwetschke, in-8°, 553 S., 1903.

Ce volume, dû à la collaboration de MM. Krüger, Kœhler, Preuschen, Clemen, Werner et Issel, indique, autant que possible, les principaux travaux publiés en 1902 sur des matières d'histoire ecclésiastique. C'est énorme. Il faut vraiment avoir ce volume sous les yeux pour se faire une idée de l'immensité de la théologie; et encore n'en est-ce que la partie historique. En vérité, c'est à désespérer de jamais connaître l'histoire des religions en général et de la religion chrétienne en particulier. Du moins un tel ouvrage est nécessaire pour indiquer les sources; c'est un répertoire de premier ordre, et on ne saurait assez remercier les auteurs de leur admirable patience. Nous les remercions en particulier d'avoir cité la plupart des travaux publiés par la « Revue internationale de théologie ». Que M. le prof. Krüger me permette toutefois une remarque. En mentionnant mes études sur Grégoire de Nysse et Maxime le Confesseur relativement à l'apocatastase (p. 57), il me reproche d'avoir enfoncé une porte ouverte. Il a mille fois raison. Mais si la porte est ouverte pour ceux qui connaissent l'histoire de la doctrine apocatastatique, pour combien n'est-elle pas fermée! Lorsque cette doctrine sera remise en discussion dans les milieux catholiques et orthodoxes, M. Krüger pourra constater le grand nombre de ceux qui l'ignorent encore; et peut-être, à ce moment, trouvera-t-il commode d'avoir sous la main un recueil de textes puisés aux sources mêmes pour dissiper les

résistances. M. Krüger n'ignore certainement pas que, sur les questions les plus évidentes de la théologie, il y a encore des théologiens doués d'une complète cécité.

Le volume suivant (V. Abteilung) traite de la *Théologie systématique,* et renferme des travaux de MM. A. Neumann, M. Christlieb, A. Titius, A. Hoffmann. Il occupe les pages 931 à 1217; prix Mk. 11.70. Même méthode, même richesse que dans le volume précédent. E. M.

E. Weydmann: **Katechismus zum Gebrauch der Taufgesinnten.** 2. Auflage. Krefeld 1898.

Dieser von dem Ende 1903 verstorbenen Pfarrer der Krefelder *Mennonitengemeinde* (wohl die grösste der noch in Deutschland bestehenden Gemeinden, über 1000 Seelen!) bearbeitete Katechismus weist schon in seiner Überschrift auf den geschichtlichen Zusammenhang der Mennonitengemeinschaft mit jener grossen, neben der Reformation einhergehenden Bewegung hin, die das rein biblische Christentum pflegen wollte und schliesslich von dem friesländischen Pfarrer Menno Simonis ihre Benennung behielt[1]). Das Büchlein beansprucht darum das grösste Interesse. Es kann als das Muster eines in einfacher, warmer und den Kindern verständlicher Sprache abgefassten Katechismus bezeichnet werden. Die Lehre ist im wesentlichen die positiv evangelische; das Besondere tritt vor allem in dem Abschnitt über die nur an Erwachsenen vollzogene Taufe (Fragen 58—66) und in der Verwerfung des Eides (Frage 89) hervor. Das ursprünglich bestehende Verbot des Waffentragens ist seit 1866 aus praktischen Erwägungen aufgehoben (vergleiche Seite 39). Sonstige Eigentümlichkeiten der Taufgesinnten sind als Stichworte unter den Antworten angedeutet und der mündlichen Belehrung vorbehalten, z. B.: Übersetzung, Gebrauch und Wertschätzung der heiligen Schrift in den Kreisen der Brüder und Täufer, Stellung derselben zum alten Testament, Betonung der Worte und Gebote Christi, besonders der Bergpredigt, Lehre von dem innern und dem äussern Licht und so weiter. G. M.

---

[1]) Vgl. Abriss der Kirchengeschichte für den altkatholischen Religionsunterricht an höhern Lehranstalten. Dortmund 1895, Seite 132.

Petites Notices.

* *Archiv für Religionswissenschaft* (A. Dieterich und Th. Achelis); Leipzig, Teubner, VII. Band, 1904. — Cette livraison contient de courtes études, mais substantielles, sur diverses religions, notamment sur l'eucharistie dans le N. T. par H. Holtzmann, sur la religion assyro-babylonienne par C. Bezold, sur la religion indoue (1903) par H. Oldenberg, etc. Nous ne pouvons que la recommander comme très instructive.

* C. L. Wilibald Grimm: *Lexicon Græco-Latinum in libros Novi Testamenti.* Editio IV. Leipzig 1903. — Dieses mit der grössten Akribie verfasste Werk ist für das wissenschaftliche[1] Studium des neuen Testamentes nach der kritisch-philologischen Seite hin unentbehrlich. Es erklärt die griechischen Wörter des Urtextes unter Angabe fast sämtlicher Stellen mit Berücksichtigung der verschiedenen Texte und unter stetem Hinweis auf die klassische Gräcität mit den entsprechenden lateinischen Wörtern und Umschreibungen. Hierbei hat die Vulgata eine reichlichere Berücksichtigung gefunden (S. VI). Beigefügt sind aber auch in gedrängter Kürze die Sach-, Orts- und Personalerklärungen, sowie eine Erläuterung der dogmatischen Ausdrücke (*βασιλεία τοῦ θεοῦ; δικαιοσύνη, ζωή, πίστις, υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου, υἱὸς τοῦ θεοῦ* u. s. w.), jedoch so, dass der Verfasser «niemals in das die Grenzen eines philologischen Lexikons überschreitende Gebiet hineingeht». G. M.

* H. Guthe: *Kurzes Bibelwörterbuch,* herausgegeben unter Mitarbeit der Professoren Beer, Holtzmann, Kautzsch, Siegfried, Socin, Wiedemann und Zimmern. Tübingen und Leipzig 1903. Mit 4 Beigaben, 2 Karten und 215 Abbildungen im Text. Preis Mk. 10. — Dieses Werk bietet auf 768 Seiten eine durch praktische Anordnung und leichtverständliche Abkürzungen erstaunliche Fülle des ganzen auf die alt- und neutestamentliche Wissenschaft bezüglichen Materials nach dem Stande der neusten Forschung. Dabei wollen die Verfasser sowohl in der Darstellung als in den Abbildungen nur absolut Sicheres bieten. Namentlich für das Verständnis des alten Testamentes und der damit zusammenhängenden Fragen der Assyriologie, Ägyptologie u. a. ist das Buch ein unentbehrliches Nachschlagewerk, insbesondere für solche, die keine Spezialstudien machen können und sich schnell und sicher orientieren wollen.

G. M.

---

[1]) Vgl. z. B. das mehr populäre griechisch-deutsche Wörterbuch zum neuen Testamente von Schirlitz (5. Auflage, bearbeitet von Eger, Giessen 1893).

* A. Hamp: *Ein Blick in die Geisteswerkstatt Richard Wagners.* Von einem alten geistlichen Freunde des Meisters von Bayreuth, zur Erinnerung an dessen Schwanengesang — den Parzival. Berlin 1904. Verlag von Albert Böhler. Auslieferung bei L. Fernau, Leipzig. — Der nicht genannte Verfasser, der jetzige Stadtpfarrer Anton Hamp zu Waldshut in Baden, machte die Bekanntschaft Wagners, als er Hans von Bülows und Cosimas Tochter Isolde taufte. Der Verkehr, der sich an diese Begegnung knüpfte, erstreckte sich auf kaum vier Monate, es war aber die ereignisreichste Zeit im Leben Richard Wagners, in welcher er sich mit dem Parzivalgedanken auf das lebhafteste beschäftigte. Der Pessimismus, die Persönlichkeit Christi und das Symbol des leidenden Gottes wurden diskutiert; Wagner liess sich eingehend über alle Einzelheiten der Messe unterrichten, während das Missale aufgeschlagen zwischen beiden lag, um jeden Augenblick Auskunft zu geben. Der Verfasser betont, dass seine Mitteilungen nur fragmentarische seien. Musiker und Theologen wären ihm gewiss dankbar, wollte er seine Musse dazu verwenden, ausführlich jenen interessanten Verkehr darzustellen, wozu er um so mehr berufen ist, als die pathetische Sprache seiner kurzen Darstellung deutlich zeigt, dass die Gedanken und Empfindungen, die einst des jungen Mannes Herz ergriffen, seine Seele auch heute noch in unveränderter Frische mächtig bewegen zu einer Zeit, wo er an der Schwelle des Greisenalters steht. Der p. 13 angedeutete Zusammenhang zwischen der Lehre von der Transsubstantiation und der Gralssage wäre wohl einer nähern Prüfung und Untersuchung wert. D.

* Hartwell de la Garde Grissell: *Sede vacante,* being a Diary written during the conclave of 1903, with additional Notes on the accession and coronation of Pius X. Oxford, J. Parker, 1903. — Ces détails sur la mort d'un pape et sur l'élection de son successeur sont intéressants, en ce qu'ils montrent la distance qui sépare le prétendu vicaire du Christ et le Christ même. Quelle différence entre cette «Sedia gestatoria» et la croix du Sauveur; entre cette tiare avec ses 32 rubis, ses 19 émeraudes, ses 11 saphirs, ses 529 diamants, ses 252 perles, et la couronne d'épines! Pauvre Sarto, comme elle doit être lourde à ton âme (si tu songes à la tunique du Christ), cette chape d'or (peut-être de plomb) qui écrase tes épaules!

C. F. Georg Heinrici: *Ist die Lebenslehre Jesu zeitgemäss?* Leipzig, Dürr, 1904, 60 Pf. — *Die Leipziger Papyrusfragmente der Psalmen;* Leipzig, Dürr, 1903, Mk. 3. — Dans la première

de ces publications, l'auteur montre l'insuffisance de la science, la nécessité de la religion qui complète la morale, le caractère divin du Christ et du christianisme. — La seconde étudie un important fragment des Septante, presque 24 psaumes. Très consciencieuse étude, et édition très soignée.

* Rev. T. A. Lacey: *Harnack and Loisy;* London, Longmans, 1904, 1 sh. — Ce discours est précédé d'une lettre-préface de Lord Halifax, lettre fort intéressante dans laquelle l'auteur émet, contre certaines fautes de la curie romaine, des appréciations aussi libérales que sages, et qui ne laissent pas que d'étonner sous une plume aussi romanisante. La question touchée par Harnack et par Loisy est loin d'être épuisée; la science et le temps nous apprendront encore beaucoup de choses sur l'inépuisable et divin fond du christianisme.

* E. Pétavel-Olliff: *La logique de l'expiation et le point de vue de M. Auguste Sabatier;* Genève, Robert, 1903. — Cette étude a été publiée d'abord dans la « Revue de théologie » de Montauban. Nos lecteurs connaissent déjà le point de vue très erroné d'A. Sabatier, et nous ne pouvons que recommander la réfutation qu'en a faite M. le Dr Pétavel. La question est profonde, et des théologiens surgiront sans doute qui en feront ressortir, plus encore qu'on ne l'a fait, l'exacte vérité et la divine beauté.

* Gust. Plitt: *Grundriss der Symbolik (Konfessionskunde).* 4. Aufl., herausgegeben von D. Vict. Schultze. Leipzig 1902. — Das Buch gibt auf 175 Seiten eine gedrängte Übersicht über den Bestand und die offiziellen Glaubenslehren der griechisch-katholischen, römischen, lutherischen und reformierten Kirche und der « ausserkirchlichen Gemeinschaften », wozu die Mennoniten (Taufgesinnte), die Gesellschaft der Freunde (Quäker), die Baptisten, Methodisten, die Heilsarmee und die apostolischen Gemeinden (Irvingianer) gerechnet werden. Unter dem Text stehen die wörtlichen Quellenauszüge aus den Glaubensbekenntnissen, Katechismen, Synodaldekreten u. s. w. Der Altkatholizismus ist nicht erwähnt, jedoch das Vatikanische Konzil (S. 29 f.) gut charakterisiert; als Quellen zu diesem u. a. sind altkatholische Schriftsteller, Friedrich, Quirinus, v. Schulte, Weber (S. 71), genannt. G. M.

* Pfarrer W. Schirmer: *Behüt' dich Gott!* Betrachtungen für alle Tage des Jahres; Baden-Baden, Sommermeyer, 1904. — Cette excellente petite publication en est à sa 7e livraison et au mois d'août. A chaque jour une poésie et une courte réflexion réconfortante.

* K. Völker und H. L. Strack: *Biblische Geschichten für die ersten 5 Schuljahre.* 3. neubearbeitete Auflage. Mit 2 Karten. Ausgabe A für Volksschulen. Leipzig und Berlin, 1903 [1]). — Dieses von einem Schulmann (Rektor Völker) und einem Gelehrten (Theologieprofessor Strack) verfasste Buch bietet die biblischen Geschichten in grossem und sehr schönem Druck und (im Gegensatz zu manchen protestantischen biblischen Geschichten, z. B. vor allem *Zahns* biblischen Historien) in modernem, leicht lesbarem und den Kindern verständlichem Deutsch. Ausgelassen sind einige alttestamentliche Wundergeschichten wie von Jonas, Tobias, vom babylonischen Drachen, merkwürdigerweise aber auch die pädagogisch sehr gut verwendbare Geschichte von dem essenden und trinkenden Bel (Daniel). Der Text ist fortlaufend, ohne Zwischenüberschriften und Bibelstellen bei den einzelnen Erzählungen, lehrreiche Erläuterungen (wie der Wert eines Talentes oder Denares) sind sofort in den Text eingefügt. Am Schlusse steht eine Anzahl Gebete, Kirchenlieder, einige Psalmen und Bibelsprüche sowie der kleine Katechismus Luthers. G. M.

[1]) Von denselben Verfassern ist herausgegeben: *Biblisches Lesebuch für evangelische Schulen* (5. Auflage, Gera 1896).

Ouvrages nouveaux.

Le P. J. Bonaccorsi: Noël; Paris, Vic et Amat, in-18.

The Church of England League Gazette. March 1904, 2d.

P. H. Denifle: Luther in rationalistischer und christlicher Beleuchtung. Mainz, Kirchheim, 1904. Mk. 1. 20.

H. Lietzmann: Kleine Texte für theologische Vorlesungen. Nr. 6: Die Didache; Nr. 7: Die Schöpfungslegende (C. Bezold); Nr. 8: Apocrypha-Evangelien (E. Klostermann). Bonn, Marcus und Weber, 1904.

Rome: N° 1. Paris, rue Bayard, 5; 25 cts. le numéro.

Le Directeur-Gérant: Prof. Dr E. Michaud.

Berne. — Imprimerie Stämpfli & Cie.

Verlag von C. A. Schwetschke und Sohn, Berlin W. 35.

Der authentische Text der Leipziger Disputation (1519).

Aus bisher unbenutzten Quellen

herausgegeben von

Lic. **Otto Seitz,**

Inspektor am Königl. Prediger-Seminar in Wittenberg.

Preis Mk. 12. 80.

Neu erschienen:

Herders Theorie von der Religion und den religiösen Vorstellungen.

Eine Studie zum 18. Dezember 1903, Herders 100jährigem Todestag,

von

Lic. theol. **Rudolf Wielandt,**

Stadtvikar in Heidelberg.

Preis Mk. 3. —.

Kaiser Maximilian II. bis zu seiner Thronbesteigung (1527—1564).

Ein Beitrag zur Geschichte
des Überganges von der Reformation zur Gegenreformation

von

Dr. **R. Holtzmann,**

Privatdozent für Geschichte an der Universität Strassburg.

Preis Mk. 18. —.

Der grosse Kampf zwischen Kaisertum und Papsttum

zur Zeit des Hohenstaufen Friedrich II.

Von

Dr. jur. **Th. Frantz,** Mannheim.

220 Seiten. Preis Mk. 4. —.

„Der Zweck heiligt die Mittel"

als jesuitischer Grundsatz erwiesen

von

Graf von Hoensbroech,

Herausgeber der Monatsschrift «Deutschland».

(Erweiterter Sonderabdruck aus der Monatsschrift „Deutschland", Juli-Heft 1903.)

Preis Mk. 1. —.

Verlag von C. A. Schwetschke und Sohn, Berlin W. 35.

Ignatii Antiocheni et Polycarpi Smyrnaei, Epistulae et Martyria.

Edidit et Adnotationibus Instruxit

Adolfus Hilgenfeld

Preis Mk. 12. 80.

Beiträge zur Reformationsgeschichte

aus Büchern und Handschriften der Zwickauer Ratsschulbibliothek.

Von

Lic. Dr. **Otto Clemen,**

Gymnasiallehrer in Zwickau.

I. Heft. 1900. Preis Mk. 2. 40.

Inhalt: Pasquillus exul. — Heinrich Stromer an Ulrich von Hutten, Leipzig, 22. September 1519. Bemerkung zu der Flugschrift: Eine Warnung an den Bock Emser. — Zu Luthers Predigt Invocavit (9. März) 1522. - Verse auf Luthers Bild. — Zu Jacobus Præpositus. — Die ersten Märtyrer des evangelischen Glaubens. — Johannes Schwan aus Marburg, Franziskaner zu Basel, Buchdrucker und Bürger zu Strassburg. — Severinus Hypsilithus. — Zur Relegation des Simon Lemnius. — Antonius Musa.

II. Heft. 1902. Preis Mk. 4. —.

Inhalt: Zu Luthers Stammbaum und Erfurter Studentenzeit. — Bischof Adolph von Merseburg und die Pfarrer von Schönbach und Grossbuch. — Simon Haferitz. — Georg Mohr. — Ulrich Hugwald. Der Bauer von Wöhrd. - Spalatiniana. - Epigrammata aliquot Wormatiensia. Zum 2. Regensburger Religionsgespräch. — Ein Buch aus Jacob Milichs Bibliothek.

III. Heft. 1903. Preis Mk. 3. 20.

Inhalt: Eine unbekannte Schrift des Herolds Kaspar Sturm. — Aloisii Marliani in Martinum Lutherum oratio. — Dr. Martin Luthers Passion. — Hans Kotter. — Bemerkungen zu Benedict Gretzin ers Beschirmbüchlein. — Eine Schrift Johann Freylebens, Predigers in Weiden, gegen das Salve Regina. — Die Einführung der Reformation in Eilenburg. — Antonius Zimmermann. — Johann Gülden (Aureus). — Georg von Rothschitz. — Georg Rauth, der erste lutherische Prediger in Plauen. — Spottschriften auf Cochläus. — Zur Geschichte der Hassensteinschen Bibliothek. - Analekten und Miszellen. — Ergänzungen und Berichtigungen zum 1. und 2. Heft. — Register zum 1. bis 3. Heft.

Das Bild des Christentums

bei den grossen deutschen Idealisten.

Ein Beitrag zur Geschichte des Christentums

Von

Lic. Dr. **C. Lülmann,**

Prediger an St. Jacobi in Stettin.

Preis Mk. 4. 80.